

JAHRHUNDERTFEIER IN ROM UND MESSIANISCHE WEISSAGUNGEN

Augustus hatte seine berühmte Jahrhundertfeier, die ursprünglich auf das Jahr 16 v. Chr. angesetzt war, ein Jahr früher begangen, und eine Erklärung dafür geben uns weder die Berichte der Alten noch die Marmoracten, die uns das letzte Jahrzehnt des abgelaufenen *saeculum* geschenkt hat¹. Freilich hatte es Augustus nicht so leicht wie wir, die wir ebenfalls die Jahrhundertwende ein Jahr zu früh gefeiert haben; es genügte nicht, auf Grund einer einfachen Berechnung den Termin festzulegen. Das *saeculum* ist nach Censorinus 17, 2 *spatium vitae humanae longissimum partu et morte definitum*. Nach römisch-etruskischer Anschauung ist es an die Lebensdauer des Langlebigsten geknüpft von denen, die an dem schicksalsschweren Tage geboren sind. Dieser geheimnisvolle Zusammenhang zwischen einem *puer nascens* und dem *magnus ordo saeculorum ab integro nascens*, um mit Vergil zu reden, ist aber dem menschlichen Auge verborgen. So greifen denn die Götter ein und verkünden durch *portenta* den Anbruch der neuen Epoche². Vorher aber schon sehen wir die haruspices und weiterhin die Sibylle geschäftig, auf die zu erwartenden Zeichen am Himmel und auf der Erde hinzuweisen. Es versteht sich auch nach dem uralten und unverilgbaren Menschenglauben, dass die neue Zeit neues Glück und Frieden bringt, wenn man das alte *saeculum* begräbt³.

Nun ist die Sehnsucht nach besseren Zeiten in Italien wohl niemals lebhafter gewesen als gegen das Ende der Republik,

¹ S. Mommsen, *Ephemeris epigraphica* VIII S. 225 ff.

² Censorinus 17, 5.

³ Wissowa, *Die Saecularfeier des Augustus* (Marb. Rede zum 27. Jan. 1894) S. 13.

und der Volksglaube forderte gleichsam seine Saecularfeier. Man sieht aber auch anderseits, dass es damals nicht ganz einfach war, ein Fest würdig zu begehen, dessen Termin die Anlehnung an eine frühere Feier, bemerkenswerthe *prodigia* der Götter und die Aussicht auf eine Zeit des Friedens und Glücks zugleich erforderte. Ein wünschenswerthes Orakel konnte man fabriciren, den Anschluss an frühere *saecula*, die nie existirt, durch Erdichtung herstellen, aber Frieden und Himmelszeichen musste man abwarten.

Der Gedanke, die Saecularidee in den Dienst der eigenen Politik zu ziehen, scheint in Caesars Kopf entstanden zu sein, und Augustus führte auch hier wohl, wie in so vielen Punkten, nur das Programm des Divus Julius durch. Das macht das Verhalten Varros wahrscheinlich.

Die älteste historisch feststehende Saecularfeier¹ ist die des Jahres 249, als das 15. Jahr des ersten Punischen Krieges den Staat an den Rand des Verderbens trieb. Der Beschluss, die Feier alle 100 Jahre zu begehen, würde auf das Jahr 149 führen, wohin sie der gewissenlose Valerius Antias auch verlegt. Indess nennen Piso, Cn. Gellius und Cassius Hemina, die es doch alle mit erlebt hatten, das Friedensjahr 146, und ohne Zweifel ist das unregelmässige Jahr der Termin der Feier gewesen².

Nun liess sich ja darüber streiten, ob man der Unregelmässigkeit zu folgen oder auf das Ausgangsjahr 249 zurückzugreifen habe. Dass sich aber Varro gegenüber den drei gewichtigen Zeugen auf einen Valerius Antias beruft, muss auffallen und lässt einen Zweck vermuthen. Das Jahr 49 war noch weniger zu brauchen gewesen als 149, ebenso wenig hätte Caesar 46 Musse zu einer wirksamen Feier gefunden. Die hundertjährigen Termine waren verstrichen, woher einen neuen nehmen? Varros Gelehrsamkeit leistete das Verlangte. Er, der den alten hundertjährigen Termin natürlich kannte und anerkannt hatte³, findet nun, ausgehend von dem Begriff des Saeculum als längster

¹ Mommsen, röm. Chronologie² S. 180. Diels, Sibyllinische Blätter S. 84.

² Varro bei Censorinus 17, 11.

³ Censorinus 17, 8 *Varro de scaenicis originibus libro primo ita scriptum reliquit: cum multa portenta fierent, . . . et ideo libros Sibyllinos X viri adissent, renuntiarunt, uti Diti patri et Proserpinae ludi Tarentini in campo Martio fierent tribus noctibus . . . utique ludi centesimo quoque anno fierent.*

Lebensspanne, wohl auf Grund macrobiotischer Studien und jedenfalls sehr dunkler Gewährsmänner¹ einen hundertzweijährigen Termin² und jenen Cyklus von 440 Jahren, nach dessen Ablauf die παλιγγενεσία eintrete. Combinirt man Varros befremdliche Bevorzugung des dürftig und fälschlich bezeugten³ Saecularjahrs 149 und den Ansatz des Saeculums auf 110 Jahre, der von seiner ursprünglichen Ansicht abweicht und etwas nie dagewesenes einführt, so tritt der Zweck, das Jahr 39 für eine Saecularfeier zu gewinnen, ganz klar hervor. Da zweitens dieser Ansatz in der Schrift *De gente populi Romani* erscheint, also schon im Jahre 43, so können wir mit überwiegender Wahrscheinlichkeit Caesar als denjenigen ansetzen, der das Jahr 39 für eine Saecularfeier in Aussicht genommen hatte, die er wie später Augustus von langer Hand vorbereiten liess. Denn in der Zeit, da Varro sein Material zusammenbrachte und tendenziös verarbeitete, d. h. unbestimmte Zeit vor 43, ist kein anderer Träger dieser Tendenz denkbar als eben Caesar. Dass Varro das gesammelte Material nicht unverwerthet liegen liess, sondern auch nach Caesars Tode herausgab, ist sehr verständlich, mag er nun die Arbeit haben verwerthen wollen oder dem Interesse entsprochen haben, das alle Welt für den Gegenstand hatte.

Wie lebendig nämlich die Saecularidee damals war, zeigte sich bei Caesars Leichenspielen und dem Erscheinen des Kometen vom Jahre 44, den Octavian als den Stern seines Vaters bezeichnete. *Sed Vulcanius haruspex in contione dixit cometen esse, qui significaret exitum noni saeculi et ingressum decimi; sed quod invitis diis secreta rerum pronuntiaret, statim se esse moriturum, et nondum finita oratione in ipsa contione concidit*⁴.

Was aber im Jahre 44 verfrüht verkündet war, das schien sich kurz vor dem Jahre 39 zu erfüllen, als das foedus Brundisium Italien aufathmen liess⁵. Endlich einmal schien die Sternensunde und die irdische übereinzustimmen, und sie kam überraschend, früher als man gedacht hatte.

Diesen Gedanken hebt der Anfang der 4. Vergilischen Ecloge,

¹ Augustinus *De civitate dei* 22, 28 Genethliaci quidam scripserunt etc.

² Gardthausen, *Augustus u. seine Zeit* I 2, 1009.

³ Der falsche Ansatz des Valerius Antias ist offenbar nur durch Varros Aufstößern der Vergessenheit entrissen.

⁴ Servius zu Verg. ecl. IX 47 p. 115 Thilo-Hagen.

⁵ Gardthausen, *Augustus u. seine Zeit* I 1, 219.

die nach allgemeiner Annahme mit dem Frieden von Brundisium zusammenhängt, ganz besonders hervor:

4 *Ultima Cumaci venit iam carminis aetas,
magnus ab integro saeculorum nascitur ordo.
iam redit et virgo, redeunt Saturnia regna,
iam nova progenies caelo demittitur alto.*

Mit dem vierten *iam* (*tuus iam regnat Apollo*) schliesst diese Reihe ab. Also plötzlich und unerwartet schnell ist die neue Zeit angebrochen (*venit iam*). Ihr Herrscher ist wie in Horaz' *carmen saeculare* Apollo¹, er herrscht bereits. In geheimnisvollem Zusammenhange mit ihm und dem *nascens ordo saeculorum* steht ein *puer nascens*. Die Schicksalsschwester und die Natur, die heimlich bildenden Gewalten, wirkten im Verborgenen, und unvermerkt kam das neue *saeculum*. Aber wenn unerwartet schnell, kam es doch nicht unangemeldet. Die Verse 50—52 melden die üblichen Prodigien, die die Schicksalsstunde ankündigen:

50 *Aspice convexo nutantem pondere mundum
terrasque tractusque maris caelumque profundum,
aspice, venturo laetentur ut omnia saeclo.*

Wie ernst und actuell derartige Aeusserungen Vergils genommen werden wollen, hat Norden im Rhein. Museum 1899 S. 477 ff. an einem Beispiel mustergültig dargelegt. Das allgemeine *nutans convexo pondere mundus* wird im folgenden Vers in die bei den Dichtern der Zeit so häufige Dreiheit Erde, Meer, Himmel zerlegt. Es sind ganz bestimmte Evolutionen die Vergil im Auge hat, dieselben, die seit Caesars Tode das Volk in Aufregung erhielten, dieselben, die er später minder dunkel und prophetisch am Ende von *Georgica* I vorträgt, die *Alpes insolitis motibus trementes, undans ruptis fornacibus Aetna, tellus et aquora ponti*, die da Zeichen gaben, und die Vorgänge am Himmel, *fulgura sereno caelo* und *divae cometae*, die nun bei der Erfüllung wie im Jahre 17 ein Glück verheissendes Omen werden². Natürlich passten aber die düsteren *portenta* und *prodigia* des alten etruskischen Saeculum wenig zur Einleitung des erwarteten goldenen Zeitalters, und eine ausführlichere Aufzählung wie in

¹ Nicht Saturn. *Saturnia regna* sind Zeiten, so glücklich wie unter dem König Saturn in Latium, vgl. Verg. Aeneis VI 792; anders Marx, Vergils vierte Ecloge, Neue Jahrb. f. Phil. 1898 S. 112.

² Vgl. Seneca Nat. Quaest. VII 17, 2 f.

den Georgica I verbot der Stil, so dass sie der Dichter verschleiernd, aber für die Zeit verständlich vorträgt. Das Zittern der Creatur beim Eintritt eines Gottes oder Heroen wird öfter hervorgehoben¹. Und hier wird ein Knabe geboren, der von mehr als menschlicher Herkunft ist, dessen die Welt in freudiger Erregung harret, denn die Schicksalsstunde wird gleich da sein:

48 *Adgredere o magnos (aderit iam tempus) honores,
Cara deum suboles, magnum Iovis incrementum.*

Der Zusammenhang ist der: die goldne Zeit, die die untrüglichen Parzen (v. 46 f.) deinem Regiment bestimmt haben, wird dich von Anfang an (v. 18) mit Ehren überhäufen. So tritt denn ein in die Welt, 'tritt die grossen Ehren an', die es wohl werth sind, vom Himmel (v. 7) herabzusteigen. Sieh die Zeichen des *saeculum*, 'die Zeit wird gleich da sein', die Schicksalsstunde wird im Augenblick nahen, eile dich. Das Futurum (*aderit iam tempus*) ist nach dem Imperativ ganz am Platz. Die Parenthese hat den Sinn eines causalen Nebensatzes: *Adgredere magnos honores, quoniam iam tempus aderit. Iam* möchte ich für die Uebersetzung präcisiren als 'im nächsten Augenblick'.

In dieser Apostrophe wird offenbar noch einmal der *καρπός* wie im Anfange und im Anschluss an jenes vierfache *iam* hervorgehoben. 'Das Zeitalter ist schon hereingebrochen, das *saeculum* ist schon im Werden, die Jungfrau schon auf der Rückkehr begriffen, Apollo ist schon am Regiment: — gleich wird auch die richtige Stunde da sein.' Während dann² der Dichter in die Zukunft schweift, ist der Knabe plötzlich geboren (v. 60 ff.) gleichsam durch den Inhalt des *carmen*, die Aussicht auf die goldne Zeit und den unabänderlichen Schicksalsschluss, der sie verheisst, und den Hinweis auf die Zeichen beschworen. Das

¹ Vgl. Adami, De poetis scaenicis Graecis hymn. sacrorum imitatoribus, Jahrb. f. class. Phil. Suppl. XXVI 231 ff.

² V. 48—52 beziehe ich nicht auf die Zukunft wie Marx a. a. O. 118 f. Ein Blick in die Zukunft wird erst im Anschluss an *venturo saeclo* (52) mit *tum* (53) angedeutet. *Honores* (wie zB. Hor. sat. II 5, 13; Tibull II 2, 5) sind die Ehren, die die kommende Zeit von seinem Eintritt in die Welt auf den Knaben häufen wird, nicht die ἐπιτηδεύματα einer rhetorischen Disposition wie bei Menander, die nur gezwungen auf die ganze Ecloge angewendet wird. Vgl. besonders bei Marx V. 37—47, die ganz in der Luft hängen: sie gehören sicher zum Vorausgehenden. Der markanteste Einschnitt ist nach V. 45, was bei Marx Disposition verschleiert wird.

erneute Hervorheben des καιρός ist bemerkenswerth. Man sieht, es ist dem Dichter damit sehr ernst. Und wirklich trafen die Zeiten und Begebenheiten am Ende des Jahres 40 merkwürdig zusammen, um seinen Glauben an den Umschwung der Dinge zu beleben. Augustus ging im Sommer des Jahres 40 über die Alpen¹ und gewann dort die elf Legionen des Antonius unter Calenus nach dessen Tode für sich. Sein Rückmarsch und die Operationen um Brundisium müssen sich bis tief in den September oder gar Anfang October ausgedehnt haben. Nach dem Friedensschluss, dessen Vermittlung auf Antonius Seite Asinius Polio bewerkstelligte (v. 17), zogen die Triumvirn wohl im December des Jahres 40 in Rom ein². So waren damals factisch beinahe bis auf den Tag 110 Jahre seit dem letzten Saecularjahre nach Varros erdichtetem Ansatz (149) abgelaufen. Denn wenn der 1. Januar 39 der erste Tag war, an dem eine Saecularfeier möglich wurde, so rückte dieser Termin durch die drei Caesari-schen Schaltmonde von 90 Tagen im *annus confusionis* auf den 1. October 40 zurück, wo etwa der Friede geschlossen wurde. Für einen Kenner der Alterthümer und Zeiten wie Vergil, ja selbst für einen Laien lag diese Berechnung nahe. Dass er sie machte, ist nicht striete zu beweisen, aber aus seinem *Iam vēnit* klingt es deutlich heraus, dass das für später erwartete Saeculum überraschend gekommen sei, drei Monde früher, können wir sagen, als es irgend denkbar schien. Es ist auch sicher vorauszusetzen, dass Vergil den Varronischen Ansatz von 110 Jahren annahm, da er ihm auch sonst folgt, so in der Anschauung von der Palingenesie, wodurch das sonst so tadellose Gedicht v. 34—36 durch Vorstellungen belastet wurde, die schlechthin nicht auszudenken sind. Offenbar steht der Dichter, dem die Widersprüche nicht entgehen konnten, hier unter einem sehr starken äusserlichen Zwange. Freilich hat es mit der Prophezeiung dieser Verse noch eine besondere Bewandniss. —

Vergil hatte sich in seiner Prophetie mit dem καιρός auf das Ende von Polios Consulat festgelegt. Vorsichtiger verfuhr er bei dem *puer fatalis*, der das neue *saeculum* heraufführen sollte. Da das neue Jahrhundert unter Apollo steht, wird man das *magnum Iovis incrementum* (v. 49) auf apollinischen Ursprung

¹ Cassius Dio 48, 20. Ich kann aber nicht ausfindig machen, woher Gardthausen a. a. O. S. 211 den Juli ansetzt.

² Cassius Dio 48, 32 ἐπ' ἐξόδου ἡδὴ τοῦ ἔτους ὄντος.

zu deuten geneigt sein, in v. 19 (*hederas*) und 23, wo das Kind inmitten einer wunderbaren Naturfülle erscheint, die orientalischen Charakter trägt, ist man an den jungen Dionysos erinnert¹. Andererseits konnte Polio, der Adressat des Gedichtes, vielleicht nicht umhin, den Knaben als den seinen aufzufassen. Asconius Pedianus berichtete nach Servius, dass ihm Asinius Gallus, der Sohn des Polio, versichert habe, das Gedicht ziehe auf seine Geburt, und es ist bei dem gewissenhaften Gelehrten anzunehmen, dass er sich nichts hat weis machen lassen, was mit der Zeitrechnung unvereinbar gewesen wäre². Um die Zeit des Brundisinischen Vertrages muss also Asinius Gallus geboren sein, damals hat Vergil das Gedicht Polio überreicht, dieser konnte es auf seinen damals geborenen Sohn beziehen. Wenn dabei geheimnissvoll von göttlicher Abkunft gesprochen wird wie bei Heroen, oder wie es bei den hellenistischen Königen üblich ist, so hat dies Andeuten einer höheren Vaterschaft in jener Zeit für Rom nichts Befremdendes mehr.

Dass Vergil wirklich den Asinius Gallus in der 4. Eclogie meint, hat F. Marx in dem schon mehrfach citirten, überaus fesselnden Aufsätze der neuen Jahrb. für Phil. 1898 S. 105 ff. ausgeführt³. Der Dichter hat aber den Sachverhalt mit Absicht so verschleiert, dass von frühster Zeit an die Controverse entstand; das zeigt schon die Nachfrage des Asconius. Vergil hält den ausweichenden Prophetenton der Sibylle ein, denn ein Sibyllinum liegt dem Gedichte, wie wir jetzt sagen können, sicher zu Grunde. Ausweichend ist schon *tu modo nascenti puero . . . fave*. Wir können *modo nascenti* verbinden, aber auch *tu modo fave*. Unbestimmt ist es absichtlich gehalten, ob wir *patriis virtutibus pacatum orbem* oder *patriis virtutibus reget* verbinden sollen, und weiter, ob nun *patrius* auf den angedeuteten göttlichen Vater oder den ebenfalls nur angedeuteten irdischen Vater geht. Denn dass Polio der Vater ist, wird nirgends bestimmt gesagt, *teque adeo decus hoc aevi, te consule inibit*. Kurz, wenn Polio die pro-

¹ Marx a. a. O. 114 f.

² Servius zu ecl. IV 11 p. 46 *Asconius Pedianus a Gallo audisse se refert hanc eclogam in honorem eius factam*. Marx a. a. O. S. 105 ff.

³ Ich sage nicht 'bewiesen'. Bewiesen ist nur durch Servius' Nachricht, dass Gallus das Gedicht auf sich bezog. Ob mit Recht? Vielleicht liess Vergil die Asinier in diesem Glauben. Die Worte 'unter deinem Consulate gar wird diese Zier des Zeitalters einziehen' lauten ganz, als habe der Prophet noch eine andere Eventualität im Sinne.

phetisch vorgetragene Huldigung auf sich beziehen mochte, dass der Knabe, an dessen Geburt das Saeculum geknüpft ist, aus seinem Hause kommen werde, so liess Vergil das absichtlich im Dunkeln, und er that gut daran, wie der Ausgang lehrt. Woran er allen Ernstes geglaubt zu haben scheint, war der *καρπός* und eine bessere Zukunft, die mit den conventionellen Farben der goldnen Zeit ausgemalt wird.

Nun hat Marx die Prophezeiung Vergils wieder mit den jüdischen Messiasideen in Zusammenhang gesetzt. Der Beweis ist indessen nach meiner Ueberzeugung nicht erbracht. Die Argumente sind zum Theil zu widerlegen, zum Theil sollen sie nur die Möglichkeit einer nahen Berührung Vergils mit Kennern jener messianischen Weissagungen aufdecken.

Da nun auch Norden¹ Marx' Resultaten beipflichtet und schon die Thatsache einer ausgiebigen Benutzung gerade eines jüdischen Sibyllenorakels in der vierten Ecloge feststellt, so ist es nothwendig, darauf hinzuweisen, dass weder die Benutzung gerade eines jüdischen Sibyllenorakels noch der Zusammenhang des Wunderknaben mit messianischen Weissagungen bisher in Wirklichkeit erwiesen ist. Ein anderes ist es, ob es auf anderem Wege erweisbar ist. Bis dahin wird man sich nicht leicht entschliessen, in der vierten Ecloge einen singulären Fall anzusetzen, und die Provenienz des Knaben im Kreise griechischer oder italischer Vorstellungen suchen, zumal sich Anknüpfungspunkte zeigen. Denn die Einführung der ganzen vom Himmel herabsteigenden Generation (v. 7), deren einer doch nur der wunderbare Knabe, ihr *ἀρχηγός*, ist, hat ihre Analogien wohl in platonischen Mythen, nicht aber in jüdischen Vorstellungen. Die alte etruskisch-römische Auffassung vom *saeculum*, verbunden mit der damals verbreiteten Erwartung einer besseren Zeit, konnte die Idee erzeugen, dass der Knabe, an dessen Geburt die Ankunft der neuen Epoche gebunden ist, die die Wunderzeichen der Götter einleiten, höheren Ursprungs sei. Bei Bacchus Epiphonie dringen Milch, Honig, Nectar und Blumen aus dem Boden. Der aufspriessende Blumensegen, freudige Erregung von Himmel, Erde und Meer, wie sie Vergil beschreibt, begleitet die Geburt des Apollo². Ich halte also vorläufig an der Vorstellung einer Incarnation des Apollo (*magnum Iovis incrementum*) fest, wie sie

¹ Rhein. Mus. 1899 S. 476.

² Vgl. Adami a. a. O. S. 232 f.

Horaz carm. I 2, 30 vorschwebt: *Tandem venias, precamur . . . augur Apollo*. Vgl. v. 41 *sive mutata iuvenem figura ales in terris imitaturis*¹. Vergil konnte schliessen 1) die Monarchie kommt sicher, 2) der Monarch wird den Frieden bringen, 3) die Zeit ist da, Zeichen (50—52) und Zeitrechnung (4 ff.) stimmen, 4) aber der Monarch fehlt — liegt denn da der Schluss so fern: also wird er mit dem *saeculum* geboren?

Doch hören wir die Argumente. Marx stellt einander gegenüber Ecloge 4, 18—25 und die der Mitte des zweiten Jh. v. Chr. angehörenden Sibyllinenverse III 788—95, die bekanntlich schon Lactanz² verglichen hatte (div. inst. VII 24, 12):

*At tibi prima, puer, nullo munuscula cultu
errantis hederas passim cum baccare tellus
20 mixtaque ridenti colocasia fundet acantho.
ipsae lacte domum referent distenta capellae
ubera, nec magnos metuent armenta leones.
ipsa tibi blandos fundent cunabula flores.
occidet et serpens et fallax herba veneni
25 occidet; Assyrium volgo nascetur amomum.*

Sib. III 785 Εὐφράνθητι, κόρη, καὶ ἀγάλλεο· σοὶ γὰρ ἔδωκεν
εὐφροσύνην αἰῶνος, ὃς οὐρανὸν ἔκτισε καὶ γῆν.
ἐν σοὶ δ' οἰκῆσει· σοὶ δ' ἔσεται ἀθάνατον φῶς·
ἠδὲ λύκοι τε καὶ ἄρνες ἐν οὖρεσιν ἄμμιγ' ἔδονται
χόρτον, παρδάλιές τ' ἐρίφοις ἅμα βοσκῆσονται·
790 ἄρκτοι σὺν μόσχοις νομάδεσσ' αὐλιθῆσονται·
καρκοβόρος τε λέων ἄχυρον φάγεται ἐπὶ φάτνη
ὡς βοῦς· καὶ παῖδες μάλα νήπιοι ἐν δεσμοῖσιν
ἄξουσιν· πηρὸν γὰρ ἐπὶ χθονὶ θῆρα ποιήσει·
σὺν βρέφεσιν τε δράκοντες ἅμ' ἀπίσι κοιμήσονται
795 κοῦκ ἀδικήσουσιν· χεῖρ γὰρ θεοῦ ἔσσει' ἐπ' αὐτούς.

Die Aehnlichkeit dieser Stellen ist nur eine oberflächliche. Die Idee von einem glücklichen Zeitalter, einer Epoche friedlich idyllischen Lebens, wo Raub und Mord fehlen, ist Jesaias XI, den die Sibylle paraphrasirt, und Hesiod gemeinsam. Ein Unter-

¹ Wie verbreitet in Griechenland die Volksvorstellung war, dass Heroen einmal wieder auf Erden zu wandeln belieben, zeigt sehr gut Lucians *Demonax* 1, wo ein obscurer Sostratos aus Boeotien genannt wird, der die Heraklesrolle spielt (wie Antonius die des Dionysos), δὴ Ἡρακλέα οἱ Ἕλληνας ἐκάλουσαν καὶ ψοντο εἶναι.

² Vgl. Marx a. a. O. S. 121.

schied bei Vergil ist nun u. a. folgender: nach jüdischer Version sind alle schädlichen Tiere zahm geworden, der Löwe frisst an der Krippe wie ein Rind, Kinder werden ihn an der Fessel führen. Wölfe weiden mit Schafen vermischt usf. Bei Vergil steht nichts 'von den zahmen Löwen' oder der 'Freundschaft der *armenta* mit den *leones*'¹. Die Rinder fürchten keine Löwen — weil es keine mehr gibt. Das lässt sich beweisen.

Die Entwicklung des goldenen Zeitalters, das nur allmählich in steigender Fülle hereinbricht, erfolgt nach den Lebensaltern des Knaben, der im Anfang desselben geboren wird, in drei Stufen. Den drei Abschnitten liegt der éine Gedanke zu Grunde, dass bei steigender Bodenfülle a) alle Mühsal, b) alle Gefahr mehr und mehr schwindet. Der Bauer wäre ein Narr, wenn er noch länger pflügte, und der Schiffer ein Narr, wenn er noch über's Meer führe, denn jedes Land bringt ja alles von selbst. Der erste Abschnitt, der hier allein in Betracht kommt (v. 18—25), trägt einen pastoralen Charakter. Der beherrschende Gedanke liegt klar vor in dem Verse: *Ipsae lacte domum referent distenta capellae ubera*². Sie finden die Weide voll köstlicher Pflanzen, Amomum wächst wie Feldkraut (*volgo*), sie kommen von selbst heim und machen keine Mühe. Also der Hirt braucht auch nicht mehr zu hüten. Die Gefahren des Hirtenlebens sind vorbei. Alles Schädliche in Flora und Fauna stirbt aus, Giftkraut, Giftschlange und — fügen wir hinzu — wilde Thiere. Ihre Zeit ist um. Die lauernde Gefahr und das gewalthätige Raubthier, durch Schlange und Löwe typisch dargestellt, sind in Contrast gesetzt. Dass die Schlangengefahr im Hirtenleben das gegebene Pendant zum Raubthier ist, und wie sehr sie auch für den Hirten, nicht nur für die Herde zu fürchten ist, zeigt beispielsweise das pastorale Stimmungsbild' des *Culex* 58—201. Wer wird nun glauben, dass die Schlange dem Untergang geweiht ist, — *occidet et serpens* 'sie wird niedergehen' weist just die Nuance auf, dass ihre Zeit um ist — , derweil der bevorzugtere Löwe mit dem Rinde weidet? Wenn gesagt war: 'die Rinder werden keine Löwen mehr zu fürchten brauchen', so kann das an sich verschieden aufgefasst werden, aber bei dem Schlangendant ist keine Wahl, *occidet* wirkt nothwendig retrospectiv,

¹ Marx a. a. O. S. 123.

² Das Verständniss macht, wie mir scheint, gar keine Schwierigkeiten, *ipsae* braucht nicht erst durch Horaz' *iniussae* erläutert zu werden.

und der Zusammenhang des Ganzen weist darauf hin, dass der Hirt weder heimzutreiben noch zu hüten braucht, weil alle Gefahr fehlt, Giftkraut, Schlange, Raubthier: er kann nun auf der Bärenhaut liegen, wie sich das für's goldene Zeitalter gehört. Höchstens muss er noch melken, aber Vergil hütet sich im Gegensatz zu Horaz' Epodus 16, 49 (*mulctra*), auch nur an diesen *πόνοϋ* *ἄπονοϋ* zu erinnern. Wir verstehen, warum.

Sprechend ist auch die Parallele aus dem Lobe Italiens Georg. II 149 ff., wo das Fehlen grosser Raubthiere, Schlangen und Gifte zu dem Herden- und Baumsegen in Contrast gesetzt wird: *at rabidae tigres absunt et saeva leonum semina*.

Occidet et serpens et fallax herba veneni occidet: 'Untergehen wird auch die Schlange, und das Giftkraut wird untergehen'. Die Figur des umschliessenden *occidet* zwingt mich, das erste *et* als 'auch' zu nehmen, dh. 'ebenso wie der Löwe'. Neben einem 'sowohl — als auch' scheint mir die complexive Form hart, das zweite *occidet* wäre damit gleichsam gelähmt. Da hier aber subjectives Empfinden hineinspielt, sei betont, dass dem Argument weiterhin kein Gewicht beigelegt wird, für die ganze Beweisführung ist es entbehrlich.

Nun vergleiche man das römische Kind mit den löwenführenden Kindern der Sibylle, mit dem Säugling an der Otternhöhle. Welcher Unterschied in Stil und Ton und Inhalt! Vergil hat mit liebenswürdiger Symbolik das Kind in der Blumen spendenden Wiege gleichsam mitten hineingebettet in die gesicherte Welt und das freundliche Bild noch einmal mit einem Kranze von 'lachenden', wunderbaren Blumen umrahmt. Darum steht Vers 23 zwischen 21—25, die die Befriedung der Natur malen, so sehr an seiner Stelle. Von dem Kinde geht gleichsam die Sicherheit aus, die ringsum herrscht, und im weiteren Umkreise der Blumensegen, der auch im Mittelpunkt des reizenden Bildes um das Kind in der Wiege aufspriest. Die zartsinnige Composition hat zum Theil Tadel erfahren, zum Theil wollte man ihr durch Versumstellung aufhelfen, aber der Dichter war feiner als seine Tadler und Helfer¹.

Interessant ist, wie Plato den *τόπος* von der Friedfertigkeit der Thierwelt im Politicus p. 271 f. darstellt. Dort ist ähn-

¹ Dass hier nicht zu viel in die Dichtung hineingetragen ist, ergibt sich aus mehrfachen Analogien bei Vergil. Norden Rh. M. 1899 S. 466 verweist jetzt ähnlich auf die Stellung, die die Augustusepisode in der Versreihe Aen. VI 756—846 einnimmt.

lich wie bei Jesaias 'nichts Wildes und kein gegenseitiges Auf-fressen', ὡς τε οὐτ' ἄγριον ἦν οὐδὲν οὔτε ἀλλήλων ἐδωδαί, πόλε-μός τε οὐκ ἐνήν οὐδὲ κτάσις τὸ παράπαν. Aber das kommt von der reinlichen Scheidung, welche göttliche Hirten, die Dai-mones, vornehmen, die einzelnen Heerden gehen κατὰ γένη ge-trennt. Was also bei der Sibylle und Jesaias zusammen weidet, ist bei Plato sorgsam geschieden, bei Vergil ist das Raubzeug ausgestorben, auf Horaz' glücklichen Inseln¹ (epod. 16), wovon sogleich zu reden ist, nie dagewesen.

Und nun erscheint der grosse Riss zwischen orientalischer und griechisch-römischer Anschauung. Beide kennen die Freund-schaft des Stieres mit dem Löwen², aber die einen als grosses Wunder Gottes, die anderen als ἀδύνατον, ich meine den rheto-rischen τόπος τοῦ ἀδυνάτου. Und dies zufällige Zusammentreffen auf dem Gebiete des Unmöglichen, wo der eine etwa sagt: παρ-δάλιές τ' ἐρίφοις ἅμα βοσκήονται und der andre spricht von einem *mirus amor*, *iuvet ut tigres subsidere cervis*, diese äusser-liche Aehnlichkeit bei vollkommen heterogenen Dingen und Anschau-ungen hat den nun allmählich ehrwürdig gewordenen Irrthum seit den Tagen des Lactanz bis auf unsere Zeit bewahrt.

Bei dem Interesse, das der Gegenstand nun einmal für uns hat, darf ich vielleicht etwas ausführlich sein und darauf auf-merksam machen, dass die 'Freundschaft der armenta und leo-nes' scharf präcisirt weder bei Jesaias und der Sibylle steht, — dort frisst der Löwe an der Krippe wie ein Rind, nicht mit ihm — noch, wie wir gesehen haben, bei Vergil. Wer davon spricht ist eigentlich nur Horaz, und er im negativen Sinne, in der Form des ἀδύνατον. Er ist es auch, der *carm. III 18, 13* -- offenbar auf Grund italischer Vorstellungen — beim Nahen des Faunus die Schilderung giebt: *inter audaces lupus errat agnos*. Vergleichen wir ihn jetzt mit Vergil.

¹ Nach den 'glücklichen Inseln' zu segeln, hatte bekanntlich schon der bedrängte Sertorius in Aussicht genommen (Sallust fr. 102 Maurenbrecher). Die Lectüre des Sallust mag Horaz' Phantasie ange-regt und ihm einige Farben für die Schilderung der 'reichen Inseln' (v. 33 ff.) gegeben haben. Vgl. Sallust fr. 100 M. *Quas duas insulas propinquas inter se et decem <milia> stadium a Gadibus sitas constabat suoapte ingenio alimenta mortalibus gignere*. Weiteres b. Dieterich Ne-kyia S. 31.

² Andersartig ist die vorübergehende κήλησις durch Gesang wie bei Orpheus, *nec lupus insidias pecori (meditatur)*, ecl. V 60.

Horaz schildert epod. 16, 49—52 bekanntlich dasselbe wie Vergil in Vers 21—24 der Ecloge. Die Schilderung stimmt in wörtlichem Anklang und in der Reihenfolge so überein, dass eine gewollte Bezugnahme gar nicht abzuweisen ist:

Illic iniussae veniunt ad multra capellae.

50 *Refertque tenta grex amicus ubera,*

Nec vespertinus circumgemit ursus ovile,

Neque intumescit alta viperis humus.

Statt Vergils Rinder und Löwen treffen wir hier Schaf und Bär. Aber gerade an der Stelle, wo er von Horaz abweicht, hat Vergil eine auffallende Uebereinstimmung mit demselben Epodus 16, 33. Horaz führt hier aus: Wir wollen entsprechend dem 'Niemals' der Phokäer heimkehren, *quando*

Padus Matina laverit cacumina,

In mare seu celsus procurrerit Apenninus,

30 *Novaque monstra iunxerit libidine*

Mirus amor, iuvet ut tigres subsidere cervis,

Adulteretur et columba miluo,

Credula nec rivos timeant armenta leones.

Wer hat dem andern nachgedichtet, wer ist der Antwortende? Entweder sagt der antwortende Horaz: 'die Zeit ist schlimm, deine goldene Zeit ist ein Traum'. Dann hat er, was bei Vergil zusammensteht, zerlegt und benutzt, 1) um in seinem ᾠδύνατον zu sagen: 'Wir wollen heimkehren, wenn die Rinder keine Löwen mehr fürchten, wie Vergil phantasirt;' 2) um dann doch seine utopischen Inseln — man müsste denken mit prononcirtem *illic* — in den Farben Vergils auszumalen, wo dann für Italien, von dem er ja abfährt, statt des Löwen der heimische Bär eintritt. Oder Vergil antwortet in einem Zuge v. 21—25: 'die Zeit wird gut, was du im fernen Westen suchst, findest du nun in der Heimath. Du willst heimkehren, wenn die Stiere keine Löwen mehr fürchten? Gut! So bleibe gleich, das geht auf dem ganzen Erdkreis jetzt in Erfüllung, dessen Grenzen du überfliegst. Auch hier wird die Ziege von selbst das strotzende Euter heimtragen, auch hier wird die Viper absterben'¹.

Da Horaz' Blick von Italien nach Westen gerichtet ist, Vergil den ganzen *orbis pacatus* (v. 17) im Auge hat, so giebt der Wechsel *ursus* — *leones* nichts aus, zumal Vergil an dieser Stelle orientalisches, eventuell Dionysisches Colorit einmischt,

¹ Vgl. Kiessling in der Einleitung von epod. 16.

Epheu, köstliche orientalische und ägyptische Pflanzen, Löwen stehen neben heimischen Ziegen und Akanthus. Der Löwe ist hier so stilgerecht wie dort der Bär. Horaz' Replik v. 33 wäre bissig, Vergils Umwandlung, seine λύσις τοῦ ἄδύνατου wäre gleichzeitig geistreich und liebenswürdig. Bis hierhin steht die Sache noch ziemlich gleich. Doch schon das eine, dass Horaz nach der abweisenden Umwandlung von *nec magnos metuent armenta leones* noch Vergils weitere Verse in anderm Zusammenhange benutzt haben sollte, ist weniger wahrscheinlich, wahrscheinlicher ist, dass Vergil an einer Stelle auf die Idee des ganzen Liedes antwortet, und hat er geantwortet, so ist seine Replik sinnig und fein. Wenn *et* in *occidet et serpens* gleich 'auch' ist, so klingt das nach Antwort. Wenn er fortfährt: *et fallax herba veneni occidet*, so erscheint das wie Weiterführung. Hat nicht der ältere Dichter mit leise bessernder Hand die zwei Verse 49, 50 (*veniunt . . refertque*) zu concinnerem Ausdrucke zusammen gefasst? Ist es wahrscheinlicher, dass der entrüstete Horaz in die prächtig rollenden Verse an zwei Stellen Beziehungen einflcht, oder dass das kunstreiche Mosaikstück Vergils, in das er so viele Beziehungen hineingetragen hat, auch auf das geniale Gedicht des jugendlichen Poeten Rücksicht nimmt? Ist es nicht schon fast einleuchtend, dass die zufällige und oberflächliche Aehnlichkeit zwischen Jesaias und Vergil durch den τόπος des ἄδύνατου bei Horaz veranlasst ist?

Die Priorität des Horaz wird durch die im Eingang geschilderte Situation entschieden. 'Was kein äusserer Feind zu zertrümmern vermochte, wird dies gottlose Zeitalter vernichten',

- Impia perdemus devoti sanguinis aetas,*
 10 *fērisque rursus occupabitur solum.*
Barbarus heu! cineres insistet victor et urbem
 eques sonante verberabit ungula,
 quaeque carent ventis et solibus ossa Quirini
 14 *(nefas videre) dissipabit insolens.*

Die Parallele Persae-Phocaei und Parthi-Romani ist darum so schlagend, weil der Parther, der barbarische Reiter, gerade Kleinasien überschwemmt hatte. Ende 41 schlugen die Parther los, die sich schon vorher drohend am Euphrat gesammelt hatten¹. Da zahlreiche Veteranen in ihren Reihen kämpften und selbst

¹ Gardthausen a. a. O. I 224 ff.

ein römischer Feldherr Labienus 'Parthicus' auf feindlicher Seite stand, schien die Gefahr besonders drohend. Asien war Anfang 40 im Fluge bis auf wenige Plätze genommen. Es schien so, als ob die Panzerreiter des ritterlichen Pacorus in Bälde in Rom einziehen könnten¹. Die Noth Italiens im Frühjahr 40 war gross: Sextus Pompeius sperrte das Meer, in der Bevölkerung hatte mit den Ackervertheilungen ein unerhörter Besitzwechsel stattgefunden, der ja den Horaz traf wie den Vergil. Der Landmann mochte den Boden nicht mehr bestellen. Die Worte *ferisque rursus occupabitur solum* malen das aus, wieder in Parallele mit Phocaea:

*Velut profugit execrata civitas
agros atque lares patrios habitandaque fana
20 apris reliquit et rapacibus lupis².*

Zu all dem Unglück kam auf italischem Boden der Krieg zwischen Octavian und Antonius, als ob es keine Parther gäbe. Diese Situation hat offenbar Horaz im Eingang des Gedichts im Auge. Mit dem Herbst 40 hört sie auf, nach dem foedus Brundisium, das Italien aufathmen liess, konnte man bei den riesigen Truppenmassen der beiden Verbündeten kaum noch an eine ernstliche Bedrohung Italiens denken, auf die so deutlich v. 11—14 hingewiesen wird. Wie aber das Horazische Gedicht in dem Frühling oder Sommer 40, so ist das Vergilische nach dem Vertrage von Brundisium geschrieben.

Eine Beziehung in den Worten *nec magnos metuent armenta leones* und *occidit et serpens* auf die Sibylle zu suchen, verbietet also die Interpretation und die Rücksicht auf Horaz gleichmässig. Mit den ganz abstrakten βρέφη der jüdischen Sibylle 'mit welchen Schlangen sammt Vipern schlafen' oder Jesaias'

¹ Instructiv ist hier gerade der 7. Epodus vom Ende des Jahres 39, ein Nachklang des 16., wo die Parthergefahr nicht mehr als unmittelbar drohend empfunden wird, sondern nur sein schadenfrohes Zuschauen bei dem zwischen Octavian und Sextus Pompeius ausbrechenden Streite dargestellt ist.

² So sagt Vergil in der 1. Ecloge v. 4 *Nos patriam fugimus*; Horaz scheint auf ebendort v. 64—66 zu antworten:

*At nos hinc alii sitientis ibimus Afros,
65 Pars Scythiam et rapidum cretae veniemus Oaxen
Et penitus toto divisos orbe Britannos.*

Bemerkenswerth ist das bei Vergil diesen Versen vorausgehende ἀδύνατον (59 ff.) *Ante leves ergo pascentur in aquore cervi* und Horaz' Aufgreifen des *pars* v. 15 *melior pars* und v. 37 *pars indocili melior grege*.

unbestimmtem, unpersönlichem παιδίον νήπιον, welches ἐπὶ τρωγλῶν ἀσπίδων καὶ ἐπὶ κοίτην ἐκρόνων ἀσπίδων τὴν χεῖρα ἐπιβαλεῖ, hat dies Kind von Fleisch und Blut, das *magnum Iovis incrementum*, gar keine Gemeinschaft, wenigstens ist sie noch zu beweisen, und nur auf einer sehr allgemeinen Basis kann man von gewissen gemeinsamen Völkervorstellungen reden, wie von 'einer erhofften Welterneuerung durch einen Göttersohn am Ende einer Weltperiode' ¹.

Dagegen kann das für das römische Kind nichts verschlagen, wenn die Sibylle sagt:

III 652 Καὶ τότ' ἀπ' ἡελίοιο θεὸς πέμψει βασιλῆα,

ὃς πᾶσαν γαίαν παύσει πολέμοιο κακοῖο.

Man vermisst überall gerade in dem beigebrachten Material den Knaben: so in der Prophezeiung bei Josephus bell. Jud. VI 312, etwa ein Jahrhundert später, ὡς κατὰ τὸν καιρὸν ἐκείνον ἀπὸ τῆς χώρας τις αὐτῶν ἄρξει τῆς οἰκουμένης. Später stellt sich dann der Jemand, wie Josephus selbst erklärt, als Vespasian heraus; vgl. Sueton, Vesp. 4. Ebenso wenig kann eine chiliaistische Stelle Philos beweisen oder die Coincidenz, dass ein 'Client des Polionischen Hauses, Timagenes, sich mit jüdischer Geschichte befasst'. Dass Alexanders des Polyhistor Werk wahrscheinlich noch 40 erschien, würde erst dann Berücksichtigung verdienen, wenn eben Vergils Bezugnahme auf messianische Weissagungen der Juden auf ein kommendes Kind wie bei Jesaias VII 14 nachgewiesen wäre. Und wäre noch wenigstens bei Jesaias XI der Verheissene vom Stamme Isai v. 1 derselbe wie die Kinder v. 6 und 8. Der Verheissene ist nicht als Kind aufgefasst, und das Kind, das παιδίον νήπιον neben dem Raubzeug ist eben *quivis infans*, es sind βρέφη ποιά τινα.

Was zuletzt Herodes siebentägigen Aufenthalt in Rom angeht, so reiste er erst im Winter dorthin ². Auch die Triumvirn hatten sich ja erst 'gegen Ende des Jahres' in der Hauptstadt eingefunden. Als der König ankam, war Vergils Gedicht von dem wunderbaren Knaben längst fertig.

Beinahe dreiundzwanzig Jahre waren seitdem ins Land gegangen. Eine geplante Jahrhundertfeier ³ im Jahre 23, wohl für

¹ Norden a. a. O. 8. 475, vgl. dagegen S. 476 ff.

² Josephus Antiqu. Jud. XIV 14, 2 f.

³ Hirschfelds Combination (Das Neujahr des tribunicischen Kaiserjahres, Wiener Studien 1881 S. 97 ff.), der Diels Sibyllin. Blätter S. 14

den Herbst, also, wie es scheint, in Uebereinstimmung mit dem Datum Vergils angesetzt, war nicht zu Stande gekommen, der Tod des Marcellus machte ein derartiges Fest unmöglich. Endlich im Jahre 17 ging die grosse Feier von statten, nachdem sie an drei Jahrzehnte über Rom geschwebt hatte. Die fingirte Saecularreihe 456, 346, 236, 126 führt auf das Jahr 16. Die 90 Tage des Jahres der Verwirrung gaben vielleicht auch hier so viel Spielraum, dass, wenn Volksstimmung und Begebnisse, Zeichen¹ und Wunder dahin drängten, das Fest zum mindesten auf den ersten October 17 verlegt werden konnte, indem man es drei Monate von den Kalenden des Januar 16 abrückte. Zu erklären wäre dann nur noch die Wahl von Monat und Tag.

Beinahe dreiundzwanzig Jahre war jetzt der ehemalige Knabe alt, der die Ecloge als seinen γενεθλιακός beanspruchte. Da berührt es uns denn wunderbar, wenn wir in den Acten² lesen: *Ad atallam fuerunt Caesar Agrippa Scaevola Sentius Lollius Asinius Gallus Rebilus*. Wenn Asinius Gallus dem Festliede des Horaz aufmerksam lauschte, so konnte er in Strophe 7 und besonders 15 Anklänge³ und Anspielungen auf die alte Weissagung heraushören. Alle honores waren nun auf einen andern gehäuft, und der Dichter der Ecloge und Aeneis hatte längst seine Prophezeiungen auf den *Augustus Caesar Divi genus* festgelegt. Sein Epos musste damals in aller Hände sein, aber der Dichter weilte schon bei den plures, er fehlte dem Feste. Dass er an

Anm. und Norden a. a. O. 480 f. beistimmen, dass Domitian 88 an eine geplante Feier von 23 v. Chr. anknüpft, (110 jähriger Cyclus), scheint mir zumal mit der Bemerkung Kiesslings über Horaz' carmen I 21 als *prolusio* zu einem *carmen saeculare* des Jahres 23, wohl begründet. Zwar ist Hirschfelds Termin, der 26. Juni, der ja auch durch die neuen Funde keinen Rückhalt gefunden hat, nicht zu halten. Setzen wir aber den Herbst als Termin an, so wird alles verständlich. Leider wissen wir nicht genau, wann Domitian seine *saecula* feierte. Vollmer, Statius S. 285 nennt vermuthungsweise als Festzeit den September. Ein 440-jähriger Cyclus würde von dem Jahre 23 auf das Pestjahr 463 führen (Mommsen, Röm. Chronol.² 176), was doch immerhin etwas leichter plausibel gemacht werden konnte als das ganz bedeutungslose Jahr 456.

¹ Das Bemerkenswertheste, was für die Erklärung des Termins beigebracht ist, scheint mir das Auftauchen der Himmelserscheinung (Komet?) vom Jahre 17 zu sein, vgl. Gardthausen a. a. O. I 2 S. 1010 f. u. II 2 S. 622 f.; Jul. Obsequens c. 131.

² Mommsen Ephem. epigr. VIII 231, Z. 107.

³ Norden a. a. O. 481.

diesem Tage aber nicht vergessen würde, dafür sorgte die Pietät seines Freundes Horaz. Es war eine feine Huldigung für den Kaiser, wenn Horaz mit den Worten des Festgedichts *Clarus Anchisae Venerisque sanguis . . . bellante prior, iacentem lenis in hostem*¹ gerade auf die Verse der Aeneis anspielte, die mit dem Preise echt römischen Wesens die Prophezeiung des Anchises wirkungsvoll abschlossen, Aeneis VI 853: *Parcere subiectis et debellare superbos*. Horaz knüpft in Strophe 10. 11. 13 an die Aeneis an² und schliesst in Strophe 15 daran eine Erinnerung an die vierte Ecloge, deren Berücksichtigung an diesem Tage auf das hohe Ansehen des Gedichts schon in damaliger Zeit schliessen lässt. Horaz ist also für uns der erste³, der die beiden Prophezeiungen Vergils zusammenstellt, und damit andeutet, dass sie nun beide erfüllt seien, zugleich mit der Jahrhundertfeier, die an drei Jahrzehnte die Köpfe beschäftigt hatte.

Bonn.

S. Sudhaus.

¹ Vgl. Kiessling zu der Stelle.

² Vahlen, Sitzungsber. der Berl. Ak. 1892 S. 1013. Die feinsinnige und scharfe Analyse Vahlens hat in einem Punkte mit Recht Widerspruch erfahren, da er Sol (v. 9) und Phoebus-Apollo nicht identificirt, worauf die Gruppierung Apollo-Luna (v. 34 ff.) führt. Vgl. F. Schöll Die Saecularfeier des Augustus und das Festgedicht des Horaz, D. Rundschau 1897, S. 65 Anm. Hier können wir, wie mir scheint, noch in Horaz' Werkstatt sehen. Es ist bekanntlich nicht gleichgültig, wie man die Götter nennt. Vgl. im carmen saec. selbst v. 15. Da nun die Sibylle sagt Φοῖβος Ἀπόλλων, ὅστε καὶ Ἥλιος κικλήσκειται, ἴσα δεδέχθω θύματα (v. 16 ff. Diels, Sib. Blätter S. 135), so scheint die religio dem Dichter geboten zu haben, dem Wink der Sibylle in der Namengebung zu folgen, nebenbei einer der deutlichsten Fingerzeige, dass Horaz gerade dem Sibyllinum bei Zosimus folgt.

³ Später Statius Silv. IV 3, in dem Sibyllinum 124 ff., vgl. bes. 147; für die Ecloge vgl. auch Silv. I 4, 2 u. 17.